

# Alberto Ferro: Luzide und sinnlich

VON OLIVER STENZEL

KN 5.3.18  
2018

**KIEL.** Für die zahlreichen Besucher des zweiten Preisträgerkonzerts der Musikfreunde-Reihe „Klassisch beflügelt“ war es am Sonnabend ein Glück, aufgrund eines Heizungsausfalls in der Ansgarkirche in den warmen Bach-Saal der Kieler Universität umgeleitet zu werden. Da hier allerdings kein Instrument des Reihen-Kooperationspartners Steinway & Sons zur Verfügung steht, bestritt der junge Italiener das Programm ironischerweise auf einem Flügel des ärgsten Konkurrenten Bösendorfer. Nicht nur weil Ferro den dazugehörigen Hocker auf die niedrigste Sitzposition einstellte, konnte einen im Lauf seines Auftritts sein legendärerer Kollege Glenn Gould in den Sinn kommen. Wie dieser spielte der 1996 geborene Sizilianer Ludwig van Beethovens *Sonate F-Dur op. 10 Nr. 2* mit großer Klarheit, einem punktuellen Hang zum Nähmaschinentakt und ausgeprägten Nebengeräuschen.

**Kraftgespannte Attacken,  
balancierte Interpretation**

Diese sollten das ganze Konzert hindurch über präsent bleiben, verschwanden in Robert Schumanns *Kreisleriana op. 16* allerdings immer wieder unter den lautstarken Klanglawinen, die Ferro in den dynamischen Momenten des Werks mit eindrucksvoller Virtuosität durch den für diesen Lautstärke-Pegel nur bedingt tauglichen Bach-Saal trieb. Doch auch hier bewies der Pianist zugleich stets erstaunlichen Struktursinn und verband seine kraftgespannten Attacken mit einer balancierten Gesamtinterpretation des Klavierzyklus, in dessen letzte Station er unauffällig ein paar Blue Notes mischte. Nach der Pause verband Alberto Ferro in Frédéric Chopins *Ballade Nr. 4 f-Moll op. 52* und der *Bacarolle Fis-Dur op. 60* pianistische Luzidität mit schöner Klangsinnlichkeit, bevor er sich die Bravi mit Igor Strawinskys *Trois mouvements de Petrouchka* sicherte, bei denen er hochenergetisch die Tatsache unterstrich, dass ein Klavier im Grunde seines Herzens ein Perkussionsinstrument ist. Vor dem Hintergrund dieser eindrucksvollen Tour de Force wirkte Sergei Rachmaninows zugegebene *D-Moll-Etüde* wie ein stimmiges lyrisches Nachbeben.